

Ortlieb, Heinz-Dietrich

Article — Digitized Version

Die verantwortungslose Gesellschaft oder Wie man die Demokratie verspielt

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ortlieb, Heinz-Dietrich (1971) : Die verantwortungslose Gesellschaft oder Wie man die Demokratie verspielt, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 51, Iss. 8, pp. 401-406

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134294>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die verantwortungslose Gesellschaft

oder wie man die Demokratie verspielt

Heinz-Dietrich Ortlieb, Hamburg

„Nur weil wir die Gegenwart nicht recht zu erklären und zu erfassen verstehen, bemühen wir uns geistreich um die Einsicht in die Zukunft.“

Blaise Pascal

Der individualistische und kommerzialistische Geist, aus dem Zeiterlebnis unserer totalitären Vergangenheit und den Schrecken des Krieges und des totalen Zusammenbruchs wiedergeboren, hat uns bei der Restauration unserer Wirtschaft zunächst zu beachtlichen Leistungen befähigt. Er hat uns aber auch wichtige Voraussetzungen eines dauerhaften wirtschaftlichen Wachstums und einer stabilen Gesellschaft von vornherein vergessen lassen. Gerade durch die materiellen Erfolge hat er allmählich unser soziales Bewußtsein immer weiter deformiert, um sich schließlich gegen unseren Leistungswillen selbst zu wenden, dessen starke Antriebskraft er ursprünglich gewesen war. Denn je mehr der wirtschaftliche Erfolg und der steigende Lebensstandard eine Selbstverständlichkeit wurden, desto weniger waren wir bereit, noch etwas für sie zu tun. Die zunehmende Sicherheit und scheinbare Selbstverständlichkeit des physischen Wohlergehens setzten offenbar Kräfte in uns frei, die uns immer mehr gemeinsamen Aufgaben entfremdeten, so daß wir uns nun destruktiv gegeneinander wenden und mehr von unserem Gemeinwesen verlangen, als dieses gerade wegen des sozialen Zerfalls zu leisten vermag.

Dünner Firnis

Sicherlich war das zeitweilig propagierte: „Seid nett zueinander!“ immer nur ein dünner Firnis gewesen. Er mußte schnell brüchig werden, als in den sechziger Jahren offensichtlich wurde, daß die Pfründe am Ende des Wiederaufbaus keineswegs gleichmäßig verteilt waren und daß sich die Unterschiede der Einkommens- und Vermögensverteilung nicht ausreichend mit unterschiedlicher Leistung erklären ließen. Gleichzeitig mußte man entdecken, daß der wirtschaftliche Wachstumsprozeß ins Stocken geriet und die schleichende Inflation eher zu- als abnahm. Verunsichern mußte auch die Feststellung, daß wir

schon seit den fünfziger Jahren über unsere Verhältnisse, d. h. ohne zureichende Planung auf Kosten der Zukunft gelebt hatten. Dies wurde gegen starke innere Widerstände nur mit allzu großer Verzögerung zur Kenntnis genommen. Die Folge war: Die Steigerung des privaten Lebensstandards wurde auch weiterhin zu Lasten notwendiger öffentlicher Investitionen möglich gemacht. Dementsprechend wurden überfällige Reformen entweder gar nicht erst erkannt oder immer wieder vertagt.

Unfähigkeit zur Stiländerung

Gewohnt, ausschließlich in ihren Teilwelten, den eigenen unmittelbaren Interessen zugewandt, zu handeln, erwiesen sich alle mehr oder weniger als unfähig, im politischen und gesellschaftlichen Leben eine Stiländerung herbeizuführen. Wer war schon bereit und in der Lage, die Situation klar zu erkennen, entscheidende Konsequenzen zu Ende zu denken und sich dementsprechend in seinem Handeln durchzusetzen? Die moderne Industriegesellschaft ist ein kompliziertes und unübersichtliches Gebilde. Ist sie in einer Marktwirtschaft und in einem politischen System föderativer und repräsentativ-demokratischer Prägung dezentralistisch geordnet und wird sie ohne jegliche Eingrenzung als „pluralistische Gesellschaft“ verkündet, so läßt sie partiellen Wünschen von Gruppen zu viel Freiheit, als daß es noch möglich wird, eingefahrene Gleise zu verlassen, wenn der Gemeinsinn keine Selbstverständ-

Prof. Dr. rer. pol. Heinz-Dietrich Ortlieb, 61, ist Direktor des HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg sowie Ordinarius für Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg.

lichkeit mehr ist. Läßt überdies die Zusammenarbeit zwischen politischer Führung und Expertenhilfe (aus beiderseitigen Mängeln) vielfach zu wünschen übrig, so muß die Kollision zwischen divergierenden Zielen ständig zu halben Entscheidungen und damit in eine schließlich ausweglose Situation führen. Dies wird unvermeidlich, wenn alle Beteiligten immer häufiger darauf bestehen, ihre Meinungen und Interessen durchzusetzen und keiner übergeordneten staatlichen Instanz mehr zubilligen, über Ziel-, Meinungs- und Interessenkonflikte hinweg zu entscheiden, damit ein einheitliches Handeln überhaupt möglich bleibt.

Das Schreckgespenst des „totalen Staates“ und der „unbewältigten Vergangenheit“ wird – häufig in naiv ehrlicher Absterben des Staates – nur daß die „Verwaltung aller ganz anders gearteten Wohlfahrtsstaat in seinen Ausgleichs- und Entscheidungsfunktionen außer Kraft zu setzen.

„Die aus der Ethik des Massenlebenswertes an den Staat zu richtenden Ansprüche sind bekanntlich unbegrenztbar und in sich nicht widerspruchsfrei, sie setzen ihn unter einen nicht mehr kontrollierbaren Sozialdruck und schließlich soll er möglichst viel leisten, um den Wohlstand aller zu garantieren, und zugleich möglichst verschwinden, um die Freien mit Pflichten zu verschonen; so wird er immer allgegenwärtiger un... zaghafter.“¹⁾

Auf diese Weise kommt es, wie von Marx verkündet, zum Absterben des Staates – nur das die „Verwaltung aller durch alle“, die an die Stelle des Obrigkeitsstaates treten sollte, nirgends funktionieren will und daher eher soziales Chaos und Terrorherrschaft nach dem Muster einer Gangstergesellschaft als eine „klassenlose Gesellschaft“ für die Zukunft erwarten läßt.

Fehlgerichteter Aktivismus

Unter solchen Verhältnissen konnten die Jugend- und Studentenrevolten die Verwirrung nur vervollständigen und den Zerfall nur beschleunigen, da sie vom gleichen Geiste wie das Establishment, das sie bekämpfen, erfüllt sind. Denn die Rebellion – zunächst von einer kleinen Minderheit getragen – richtet sich nicht gegen die Auflösungserscheinungen unserer Gesellschaft, sondern sucht sie durch ihre generelle Ordnungsfeindlichkeit noch zu vermehren. Diese Minderheit bekämpft mit Hilfe der wachsenden Zahl ihrer Mitläufer nicht die übersteigerten Anforderungen aller Gruppen an den Staat, sondern verstärkt sie durch eigene maßlose Ansprüche; sie wendet sich nicht gegen die unzulänglichen und auf falsche Ziele ausgerichteten Leistungen unserer Gesellschaft, sondern lehnt die Leistungsgesellschaft als Leitbild schlechthin ab. Sie diffamiert ein angeblich autoritäres Establishment, verlangt für sich selbst aber ein autoritäres Bestimmungsrecht. Als Rechtfertigung für ihren fehlgerichteten Aktivismus bemüht sie libertine Utopien, die keine realisierbaren Lösungen der notwendigen Reformen fördern, sondern die Bundes-

bürger zu ihrem sozialen Fehlverhalten nur ermutigen.

So weitete sich die Jugendrevolte infolge der hilflosen Reaktion desorientierter und demoralisierter staatlicher Instanzen und des nicht weniger verwirrten übrigen Establishment zu einer Revolte jener „Intellektuellen“ in allen Gruppen und Jahrgängen aus, die aus neurotischen Anpassungsschwierigkeiten, persönlichem Ehrgeiz, oberflächlichem, klischeehaftem Denken und gesellschaftspolitischer Ignoranz mit Hilfe destruktiver Leitbilder heute den sozialen Auflösungsprozeß bis zur totalen Absurdität vorantreiben.

Nicht der gesunde, kontaktfähige Mensch, der sich konstruktiv kritisch für seine Mitmenschen einsetzt, um Wahrhaftigkeit und um Kooperation bemüht ist und seine soziale Funktion in erster Linie an dem Platze erfüllt, an dem er beruflich steht, wurde das Leit- und Vorbild, sondern das häufig schwächliche und sich selbst krank machende Individuum, das sich seinen Mitmenschen verweigert und den Anspruch auf einen möglichst abnormen Subjektivismus erhebt, ist die Figur, der die Gesellschaft nicht nur im Rahmen des Möglichen zu helfen, sondern deren Wehleidigkeit sie darüber hinaus allgemeine Reverenz zu erweisen hat. Da die gesellschaftlichen Verhältnisse an allem schuld sind, ist A-Sozialität von selbst entschuldigt; und niemand braucht sich mehr zu fragen, ob sein umweltfeindlicher Rückzug auf sich selbst nicht die beklagten gesellschaftlichen Verhältnisse mit verursacht oder verschlimmert und ihre Besserung unmöglich macht.

Pseudoprogressivismus

Wer als Person oder Minderheitengruppe neue Werte und Reformen proklamiert, die möglichst weit von dem bisher Gültigen (also Spießigen) entfernt sind, erhebt den Anspruch, besonders modern und progressiv zu sein und erhält ihn zugebilligt. Was gut oder schlecht ist, was ertragen werden muß oder beseitigt werden kann, was entbehrlich oder unentbehrlich in der bisherigen Organisation des Gemeinschaftslebens ist, wird gar nicht mehr gefragt. So setzt sich gerade in allen Reformvorhaben zunehmend ein Pseudoprogressivismus durch, der unter demokratischen Vorwänden alle Undurchsichtigkeiten und komplizierten Verwerfungen in unserer Gesellschaft noch verstärkt, dadurch direkt oder indirekt egozentrische Trotzhaltungen begünstigt und damit nicht zu fortschrittlichen Lösungen führt, sondern diese erst völlig unmöglich macht. Mit empirischen Beispielen, die dies belegen, ließen sich ohne Schwierigkeiten mehrere Materialbände erstellen. (Ein Blick des Lesers in die Tageszeitungen und Illustrierten, in die Unfall- und Kriminalstatistiken, in die Programme von Fernsehen, Film und Theater und in die moderne Literatur mag dies ersetzen.)

¹⁾ A. Gehlen: Moral und Hypermoral, Frankfurt 1967, S. 67 f.

Prämierung der A-Sozialität

In Gestalt der Hochschulreform ist die Anarchisierung und Komplizierung unserer Gesellschaft wohl am weitesten fortgeschritten. Hier werden Gruppenkämpfe und Selbstverwaltung immer undurchsichtiger, und da kein Ordnungsrecht mehr angewandt wird, sind heimlichem und offenem Terror Tor und Tür geöffnet. Ähnliche Tendenzen sind in unserer Rechtspflege feststellbar, wo bei der Abwägung der strittigen Rechtsgüter immer häufiger kurzfristig zugunsten vorläufiger Vorteile der einzelnen Kläger oder Beklagten entschieden wird. Wie es einmal bei uns aussehen wird, wenn unsere Gerichte laufend zu diametral entgegengesetzten Urteilen kommen oder nur noch die Ansprüche des einzelnen anerkennen und dadurch A-Sozialität prämiieren, läßt sich gut vorstellen. Um die Reformen des Straf- und Familienrechts, wo man über den notwendigen Abbau überholter Regeln in die gleiche Richtung hinauschießt, steht es nicht besser. In der protestantischen Kirche nähern sich der christliche Glaube und die Relikte seiner Sozialethik mit Hilfe einer absurden „Oben-ohne“-Theologie ihrem Schlußpunkt. In der Psychologie und Pädagogik beginnt das Dogma von der „Erlösung des Individuums durch beliebiges Ausleben“ vorherrschend zu werden und die praktischen Handlungsmaximen zu liefern —, als ob Libertinismus ohne Führungsbereitschaft und -fähigkeit der Pädagogen in der Erziehung nicht mindestens genau so tödlich wie autoritärer Zwang wirken muß. In den wieder Mode gewordenen Emanzipationsbestrebungen für die Frau, die einseitig einem bestimmten egozentrischen intellektuellen Typus und der Bequemlichkeit der Männer zugute kommen, wird die Versorgung des Kindes mit unerprobten und noch nicht vorhandenen Surrogaten (z. B. vorschulischen Einrichtungen, Großfamilie usw.) abgefunden; und dies zu einer Zeit, in der die Pädagogen zu ahnen beginnen, daß die Grundlage für die Soziabilität des Menschen bereits in seinen ersten Lebensmonaten und -jahren gelegt wird, daß man also gerade mit dieser Zeitspanne vorsichtig experimentieren muß.

Unreflektierte Sehnsucht

So fördert man also, wo man kann, die neurotische Disposition und Vereinsamung der Menschen, die man angeblich bekämpfen will, und überläßt überall denjenigen die Vorherrschaft, die bereit sind, sich verantwortungslos allem Neuen anzupassen, indem sie sich möglichst durch auffälligen Subjektivismus den Anschein des Progressiven zu geben verstehen. Selbst bei Mitbürgern, die den Zerfallserscheinungen unserer Zeit durchaus kritisch gegenüberstehen, trifft man heute auf eine meist unreflektierte Sehnsucht, von Verantwortung, Schuld und bösem Gewissen in diesem Durcheinander

völlig befreit zu werden, was sie latent bereit macht, den neuen Propheten zu glauben, daß Schuldgefühle und Gewissen nur gesellschaftlich überflüssige Begleiterscheinungen autoritärer Erziehung seien. Die gleiche Sehnsucht, die uns heute zunächst dem Libertinismus und Anarchismus öffnet, hat in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts viele Menschen dem totalitären Staat in die Arme getrieben. So bestätigen und realisieren wir ein Menschenbild, das nicht zu einer freiheitlichen, sondern ausschließlich zu einer autoritären Gesellschaft paßt und das von Dostojewskis „Großinquisitor“²⁾ in seinem Monolog mit dem auf die Erde zurückgekehrten Jesus Christus plastisch umschrieben worden ist.

Das Menschenbild des Großinquisitors

„Weißt Du wohl, daß nach Verlauf von Jahrhunderten die Menschheit durch den Mund ihrer Weisen und Gelehrten verkündet wird, es gäbe gar kein Verbrechen und folglich auch keine Sünde, sondern es gäbe nur Hunger? Machte sie satt, und dann erst verlange von ihnen Tugend! Das werden sie auf das Panier schreiben, das sie gegen Dich erheben werden und durch das Dein Tempel gestürzt werden wird. Anstelle Deines Tempels... wird sich von neuem ein furchtbarer babylonischer Turm erheben, und obgleich auch dieser ebensowenig wie der frühere zu Ende gebaut werden wird, so hättest Du doch diesen neuen Turmbau vermeiden und die Leiden der Menschen um tausend Jahre abkürzen können; denn zu uns werden sie ja kommen, wenn sie sich tausend Jahre lang mit ihrem Turme abgequält haben werden... Oh, niemals werden sie ohne uns satt werden! Keine Wissenschaft wird ihnen Brot geben, solange sie frei bleiben... Sie werden schließlich selbst begreifen, daß Freiheit und reichliches irdisches Brot für einen jeden zusammen undenkbar sind; denn niemals werden sie verstehen, untereinander zu teilen!... Du versprachst ihnen himmlisches Brot; aber ich wiederhole noch einmal: Kann sich dieses in den Augen des schwachen, ewig lasterhaften und ewig undankbaren Menschenschlechts mit dem irdischen Brote vergleichen? Und wenn Dir um des himmlischen Brotes willen Tausende und aber Tausende nachfolgen werden, was wird aus den Millionen und aber Millionen jener Wesen werden, die nicht die Kraft haben werden, das irdische Brot um des himmlischen willen gering zu schätzen?...

Nichts ist verführerischer für den Menschen als die Freiheit seines Gewissens; aber nichts ist auch für ihn qualvoller... Statt des festen alten Gesetzes sollte der Mensch künftig selbst mit freiem Herzen entscheiden, was gut und böse sei, und dabei nur Dein Vorbild als Führer vor sich haben. Aber hast Du wirklich nicht bedacht, daß er schließlich sogar Dein Vorbild und Deine Wahrheit verworfen und als unverbindlich ablehnen wird; wenn sie ihm eine so furchtbare Last aufbürdet, wie es die Freiheit der Wahl ist?...

Es gibt für den Menschen, wenn er frei geblieben ist, keine dauerndere, quälendere Sorge, als möglichst rasch jemanden zu finden, den er anbeten kann. Aber der Mensch

²⁾ Der Großinquisitor, ein Kapitel aus dem Roman: Die Brüder Karamasow, F. M. Dostojewski, zitiert nach der Reklamausgabe, ohne Jahr, S. 20 ff.

möchte nur etwas anbeten, was bereits unbestritten ist, so unbestritten, daß alle Menschen zugleich sich zu seiner gemeinsamen Anbetung bereit erklären. Denn die Sorge dieser kläglichen Geschöpfe besteht nicht nur darin, etwas zu finden, was ich oder ein anderer anbeten kann, sondern etwas von der Art zu finden, daß alle daran glauben und es anbeten, unbedingt alle zusammen... Und so wird es sein bis ans Ende der Welt, selbst dann, wenn die Götter aus der Welt verschwinden: das macht den Menschen nichts aus, dann werden sie eben vor Götzen niederfallen...

Es gibt drei Mächte, nur drei Mächte auf der Erde, die imstande sind, das Gewissen dieser schwächlichen Rebellen für alle Zeiten zu ihrem Glücke zu besiegen und zu fesseln; diese drei Mächte sind: das Wunder, das Geheimnis und die Autorität... Und da der Mensch nicht imstande ist, ohne Wunder auszukommen, so wird er sich neue Wunder schaffen, eigene Wunder und wird sich vor den Wundern der Zauberer und Hexen beugen, mag er hundertmal ein Rebell, ein Ketzler und ein Atheist sein...

Was will das besagen, daß er jetzt allorten gegen unsere Macht rebelliert und auf diese Rebellion stolz ist? Das ist der Stolz eines Kindes und Schulknaben. Das sind kleine Kinder, die in der Klasse revoltieren und den Lehrer hinaustreiben. Aber auch der Jubel dieser kleinen Kinder wird ein Ende finden; er wird ihnen teuer zu stehen kommen. Sie werden den Tempel niederreißen und die Erde mit Blut überschwemmen. Aber zuletzt werden die dummen Kinder merken, daß sie, mögen sie auch Rebellen sein, doch nur schwächliche Rebellen sind, die ihre eigene Rebellion nicht aushalten. In dumme Tränen ausbrechend werden sie schließlich bekennen, daß derjenige, der sie zu Rebellen gemacht hat, sich ohne Zweifel über sie lustig machen wollen. Sie werden das voller Verzweiflung sagen, und das, was sie sagen, wird eine Gotteslästerung sein, die sie noch unglücklicher machen wird; denn die menschliche Natur erträgt keine Gotteslästerung und bestraft sich immer selbst dafür...

Ich sage Dir, der Mensch kennt keine quälendere Sorge als jemanden zu finden dem er so schnell wie möglich jenes Geschenk der Freiheit übergeben kann, mit dem das unglückliche Geschöpf geboren wird. Aber nur derjenige bekommt die Freiheit der Menschen in seine Gewalt, der ihr Gewissen beruhigt... Wenn Du ihm Brot gibst, so betet Dich der Mensch an; denn nichts ist unbestrittener als das Brot; aber wenn jemand gleichzeitig ohne Dein Wissen das Gewissen der Menschen in seine Gewalt bekommt — oh, dann läßt er sogar das Brot im Stich und folgt demjenigen nach, der sein Gewissen verführt. Denn das Geheimnis des menschlichen Daseins liegt nicht darin, lediglich zu leben, sondern darin, für irgendeinen Zweck zu leben. Hat der Mensch keine feste Vorstellung von dem Zweck, für den er lebt, so mag er nicht weiterleben und zieht die Selbstvernichtung dem Verbleiben auf der Erde vor. Mögen auch noch so viele Brote um ihn herumliegen."

Suche nach einem „neuen Menschen“

Wer nicht alle Hoffnung auf die dauerhafte Verwirklichung einer freiheitlichen Gesellschaft aufgeben will, kann dieses Menschenbild des Grobinquisitors nicht akzeptieren. Aber gerade dann darf er erst recht nicht die Augen vor der Realität verschließen,

die in unseren Tagen wieder hinter diesem Bilde erkennbar wird. Nicht ohne Grund kommen moderne Sozialreformer bei ihren Überlegungen immer wieder zu dem Schluß, einen „neuen Menschen“ verlangen zu müssen; wobei die einen utopistisch diesen neuen Menschen als selbstverständliches Abfallprodukt ihrer Totalreform ansehen, während die anderen illusionslos die Schwierigkeiten einer Umerziehung sehen und daher sehr viel verhaltener in ihren Reformvorstellungen bleiben müssen. Sie wissen nur zu genau, daß wir heutigen Menschen in unserer Gesellschaft mit ihren undurchsichtigen Strukturen und raschen Veränderungen uns in einer noch viel schwierigeren Situation befinden als unsere Vorfahren in den Jahrhunderten des Grobinquisitors oder Dostojewskis.

Die technische Leistungsfähigkeit der Industriegesellschaft ruft selbst bei intelligenten Menschen immer wieder eine gefährliche optische Täuschung hervor. Sie erweckt nämlich den Eindruck, als sei in Zukunft alles Denkbare möglich und als könne ein beliebiges Verhalten der Menschen keinerlei existenzgefährdende Folgen haben. Das ist wohl einer der Hauptgründe für das neuerliche Wiederaufbrechen utopischer Wunschträume, mögen sie nun nach persönlichem Vorteil und Geschmack mehr konservativ auf ein Beharren im Status quo oder progressiv auf möglichst viel Veränderung ausgerichtet sein. Doch ist gerade die moderne arbeitsteilige Wirtschaftsgesellschaft viel stärker auf die Beachtung ihrer organisatorischen Bedingungen und viel mehr auf Kooperationsbereitschaft und auf Einhaltung von Spielregeln als frühere Gesellschaften angewiesen und dies insbesondere dann, wenn die zukünftige Entwicklung willkürlich gestaltet werden und nicht dem Zufallsergebnis der Macht- und Interessenkämpfe überlassen bleiben soll.

Allmählicher Umbau durch Reformen

Selbstverständlich war es in den fünfziger Jahren eine gefährliche Illusion zu glauben, man käme um tiefgreifende Änderungen in unserer Gesellschaft herum und könnte ihren gegenwärtigen Institutionen und Organisationsformen Ewigkeitswerte zuerkennen. Daher wäre an sich gegen die Forderung nach systemändernden Reformen nichts einzuwenden, wenn man mit einer solchen Absicht im Auge behielte, daß in unserer industriellen Welt nicht alles Vorhandene umgestürzt werden kann, um die neue Gesellschaft auf einer tabula rasa aufzubauen, sondern daß Reformen nur in Gestalt eines allmählichen Umbaus der alten Strukturen und Ordnungsformen möglich sind und daß man dabei überdies die jeweils vorherrschende Mentalität der Menschen mit in Rechnung stellen muß. Bereits ein einzelnes unüberlegtes Telexperiment, das zu einer

kostspieligen Fehlreform führt, wird immer Rückschritt bedeuten. Oder glaubt jemand im Ernst, wir könnten uns Experimente leisten, die unsere arbeitsteilige Wirtschaftsgesellschaft immer unübersichtlicher machen, die Menschen immer mehr gegeneinander aufbrächten und unser Sozialprodukt immer stärker absinken ließen, so daß die Reformen schließlich nur noch mit Hilfe eines rücksichtslosen Terrors aufrecht erhalten werden könnten? Von individueller Freiheit bliebe dann nichts mehr übrig.

Überholtes Alternativdenken

Andererseits werden auch Anpassungsreformen, welche sich an der realen Entwicklung in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft orientieren, vor den derzeitigen gesellschaftlichen Institutionen nicht haltmachen können. Auch sie werden unser heutiges Ordnungssystem früher oder später verändern müssen. Wir werden allerdings zu solchen Reformen nicht fähig sein, wenn wir auch heute noch in einem überholten Alternativdenken „Kapitalismus oder Kommunismus“, wie es im 19. Jahrhundert üblich wurde, hängen bleiben. Vielmehr werden uns solche Reformen erst dann gelingen, wenn wir uns auf die real gegebenen Aufgaben, ihre Wechselbeziehungen und Abstimmungen aufeinander, konzentrieren und uns dabei etwas Neues einfallen lassen.

Diese Aufgaben stehen längst fest. Daß wir z. B. die Bodenspekulationen aus sozialen und ökonomischen Gründen nicht in den Himmel wachsen lassen dürfen, daß wir in der Wirtschaftspolitik auch sonst alles tun müssen, um weitere Einkommensdifferenzierungen, die nicht leistungsbedingt und leistungsförderlich sind, tunlichst zu verhindern, daß dies auch in einer Steuerreform berücksichtigt werden muß, darüber dürfte es eigentlich keinen Streit mehr geben. Daß der ungeheure und immer noch wachsende Nachholbedarf an öffentlichen Investitionen, der gleichzeitig in verschiedenen, schwer vergleichbaren Bereichen unseres Gemeinwesens auftritt, nicht gestattet, in einem einzelnen, z. B. im Schul- und Hochschulbereich vorwiegend zu investieren, ohne gerade hier eine scharfe Leistungs- und Effizienzkontrolle zu verlangen und durchzusetzen, sollte ebenfalls eine Selbstverständlichkeit sein. Sicher ist, daß sich der Bedarf ganz allgemein vom privaten zum öffentlichen Sektor verschieben muß. So sollte auch kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß sich schon von daher der Zielkonflikt „Geldwertstabilität oder Wirtschaftswachstum“ in unserer Wirtschaft noch verschärfen wird und daß man sich deshalb eine andere als nur marktkonforme Wirtschaftspolitik wird einfallen lassen müssen. Das alles wird aber nach wie vor strittig bleiben und sich nicht pragmatisch lösen lassen, wenn die einen glauben, sie kämen nach

Hinweis der Redaktion:

Der vorliegende Beitrag ist ein Vorabdruck des letzten Kapitels aus

Die verantwortungslose Gesellschaft

oder wie man die Demokratie verspielt

von Heinz-Dietrich Ortlieb

Aus dem Inhalt: Um ein realistisches Menschenbild – Unmenschlichkeiten der modernen Gesellschaft – Schatten unserer totalitären Vergangenheit – Individualistischer Ökonomismus – Fehlende Koordination in der Gefälligkeitsdemokratie – A-soziale Bildung und Erziehung – Esoterische, spezialistische Wissenschaft mit kommerziellem Einschlag – Führungs- und Orientierungslosigkeit – Jugend- und Intellektuellenrevolte – Destruktive Utopien – Die verantwortungslose Gesellschaft (Ergebnis und Ausblick)

Das Buch erscheint im Oktober 1971 im Goldmann-Verlag, München
(Taschenbuch Bd. 2729)

wie vor mit dem bisherigen Laissez-Faire-Stil der „Sozialen Marktwirtschaft“ aus, und die anderen eine anarcho-marxistische leistungslose Gesellschaft propagieren, in der von der Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln wieder einmal Wunderwirkungen erwartet werden.

Keine Ansätze für einen Gesinnungswandel

Es ist nicht meine Absicht, die Richtung, in der ein konstruktiver Umbau unserer Gesellschaft versucht werden könnte oder müßte, über das hinaus anzudeuten, was für den aufmerksamen Leser bereits erkennbar geworden ist. Die Aufgabe hier konnte nur sein zu verdeutlichen, wie sehr eine sozial deformierte Mentalität bei uns allen jeden, aber auch jeden konstruktiven Ausweg verstellt. So kann der Ausblick nicht gerade hoffnungsvoll ausfallen.

Symptome für einen Gesinnungswandel und für eine lebenskräftige Reaktion gegen die sozialen Verfallserscheinungen lassen sich bisher in unserem öffentlichen Leben noch nicht feststellen; es sei denn, man ist bereit, in „Ereignissen“ wie dem Anti-Juso-Protest des Münchener Oberbürgermeisters Vogel, dem Rücktritt des Bundesfinanzministers, dem Mut der Bundesregierung, von Steuererhöhungen zu reden, und dem Widerstand des Bundesverkehrsministers gegen den Machtmißbrauch der Flugleiter mehr zu sehen als eine Schwalbe, die noch keinen Sommer macht. Wahrscheinlich kommt solchen „Ereignissen“ in den meisten Fällen nicht einmal die Bedeutung dieser Schwalbe zu. Auch die Gründung des Bundes „Freiheit der Wissenschaft“, der nicht, wie ihm immer wieder unterstellt wird, zur alten Ordinariuniversität zurückkehren möchte, sondern der sich gegen die gesellschaftliche Privilegierung der neuen Gruppenuniversität und ihrer Verfallserscheinungen wendet, könnte eine Gegenbewegung erst einleiten, wenn sie beispielgebend über ihren eigenen Aufgabenbereich hinaus zu wirken vermöchte.

Radikalisierungstendenzen

Dagegen gibt es viele Phänomene, die wie Minen mit Zeitzündern erst in einigen Jahren ihre destruktive Wirkung voll entfalten werden. Dazu gehören die anarchistischen und kommunistischen Minderheiten unter den Studenten der Erziehungswissenschaft, die es als ihre Lebensaufgabe ansehen, die Studentenrevolte in die Schulen zu tragen, und die dort unter der Lehrerschaft möglicherweise mit gleichem Erfolg die Macht an sich reißen werden, wie es ihnen und ihren Gesinnungsgenossen aus anderen Disziplinen immer wieder an den Hochschulen gelingt. Eine ähnliche Gefahr stellen die Adepten der Jurisprudenz und der Sozialwissenschaften dar. Dazu gehört ferner die Radikalisierung der Gewerkschaftspolitik, die teils aus der Angst vor wilden Streiks, teils aus der Re-Ideologi-

sierung junger ehrgeiziger Gewerkschaftsführer zu erklären ist. Und dazu gehört schließlich die Demokratisierung der Redaktionen und Verlage, die ebenfalls überwiegend zunächst einmal Linksideologen mit anarchistischem Einschlag zum Zuge kommen lassen wird. Hier ist die Gefahr möglicherweise bei den öffentlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten größer als bei der privaten Presse.

Machtergreifung durch Minderheiten?

Bei der heutigen Mentalität der Staats- und Wirtschaftsbürger muß die Intensivierung der Mitbestimmung und ihre Erweiterung auf alle Schulen, Behörden, Unternehmungen, Parteien und Verbände dazu führen, daß die Ordnungs- und Entscheidungsprozesse immer unübersichtlicher und unregelmäßiger verlaufen und daß unsere Gesellschaft ein leicht zugängliches Aktionsfeld für autoritär geführte Organisationen und Bünde wird. Solche Organisationen könnten dann durch ihre Mitglieder dominierenden Einfluß auf alle Institutionen um so eher gewinnen, je weniger Interesse die übrigen Beteiligten an der Wahrnehmung ihrer Mitbestimmungsrechte zeigen und je uneiniger diese untereinander sind. Das Beispiel der Hochschulen lehrt es. Auf diese Weise könnten Minderheiten ihre Machtergreifung gewissermaßen von unten vorbereiten und einleiten. Dabei werden Minderheiten mit linksfaschistischen Argumenten die größten Erfolgsaussichten haben, solange sie das zu entthronende Establishment noch mit antinazistischen Diffamierungen zu attackieren und zu lähmen vermögen. Das brächte dann früher oder später das Ende unserer Demokratie schon deshalb, weil inzwischen so viel Neuordnung existenznotwendig geworden sein wird, daß es nicht mehr möglich ist, sie auf der Grundlage eines demokratischen Konsenses durchzusetzen.

So muß unser übersteigertes Freiheitsverlangen unsere Freiheit selbst zerstören; denn: „Ordnung ist die Notwendigkeit des physischen Lebens einer Gemeinschaft mit Arbeitsteilung; ein Angriff auf die Ordnung, selbst zu dem Zweck, eine andere Ordnung aufzurichten, gefährdet zeitweilig unser ganzes körperliches Dasein. Freiheit ist von ganz anderer Art; sie ist die Luft, die wir zur geistigen Verwirklichung unserer selbst atmen müssen. Ordnung ist grundlegender, Freiheit erhabener. Das besagt aber, daß die Menschen ihr körperliches Sein nicht einen einzigen Tag ohne Ordnung leben können, während sie, wenn es sein muß, ohne Freiheit lange Zeit auszukommen vermögen. Aus diesem Grunde siegt in einem Konflikt zwischen beiden Bedürfnissen, wenn Ordnung und Freiheit unversöhnlich erscheinen, stets die Ordnung und unterdrückt die Freiheit. Das zeigt die Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands.“³⁾

³⁾ E. Heilmann: Freiheit und Ordnung. Lehren aus dem Kriege, Berlin 1950, S. 19 f.